

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 26 (1932)
Heft: 11

Artikel: Ein Mene Tekel
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136309>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Mene Tekel.¹⁾

Zu den Genfer Ereignissen muß in den „Neuen Wegen“ ein besonderes Wort gesagt werden. Es kann, nach all dem, was darüber schon geschrieben und geredet worden ist, kurz sein. Diese Ereignisse sind selbst ein Wort, ein kurzes; es lautet: *In Genf ist ein schweres Verbrechen begangen worden.* Dieses schwere Verbrechen ist damit begangen worden, daß man junge Soldaten, Rekruten, mit Maschinengewehr in eine unbewaffnete Volksmenge schießen ließ. Diese staatllich-militärische Freveltat wird schwere Folgen haben und Unheil über Unheil gebären, wenn sie nicht geföhnt wird.

Ich erläutere diese Feststellung eines jedem ehrlichen und unbefangenen Auge sichtbaren Sachverhaltes folgendermaßen:

Diese Feststellung ist keine Parteinahme für Nicole und seine Politik. Diese verurteile ich schon lange, wie ich auch ein gewisses Techtelmechtel mit dieser Politik von Seiten einiger sozialistischer „Führer“ der deutschen Schweiz, denen leider ein Teil der Arbeiterschaft ausgeliefert ist, und ihre ganze zweideutige Stellung zum Problem der Gewalt immer wieder mit äußerster Schärfe verurteile. Ohne Zweifel fällt auf diese Politik auch ein Teil der Schuld an den Genfer Ereignissen. Das zu verschweigen, etwa aus Solidarität mit der Genfer Arbeiterschaft, wäre nicht nur töricht und unredlich, sondern würde sich auch schwer an der Arbeiterschaft rächen. Wenn diese ganze politische Haltung nicht rasch und radikal aufgegeben wird, muß es zu einer schweren Katastrophe des ganzen schweizerischen Sozialismus kommen. Laßt euch warnen! — Im einzelnen halte ich es für eine Torheit, daß man die Versammlung der Union Nationale, in welcher ein Mann wie Georges Oltramare das große Wort führte, nicht ruhig machen ließ, ohne sich um sie anders als allfällig mit Lachen zu bekümmern. Dadurch, daß man sie wichtig nahm, hat man sie erst wichtig gemacht und ist in eine von der Reaktion bewußt oder unbewußt gestellte Falle gegangen.

¹⁾ Für nicht orientierte auswärtige Leser sei zum Verständnis dieses Artikels Folgendes bemerkt: Die Union Nationale, eine faschistische Vereinigung, hielt Mittwoch, den 9. ds. im Gemeindehaus von Plainpalais in Genf eine Versammlung ab, welche ein Gericht über zwei sozialdemokratische (mit dem Kommunismus stark sympathisierende) Führer, die Nationalräte Nicole und Dicker, abhalten und ihre Enthebung von allen öffentlichen Aemtern fordern sollte, weil sie im Dienste einer auswärtigen Macht stünden. Sie waren selbst zu der Versammlung eingeladen, als sie aber an der Spitze von zahlreichen Anhängern erschienen, wurden diese nicht zugelassen. Es entspann sich darüber ein Krawall mit der Polizei. Dieser erneuerte sich, als Militär erschien (eine Abteilung Rekruten und dann noch eine, beide von Lausanne her beordert) und führte auch zu Raufereien zwischen der Menge und den Soldaten. Als auch diese erledigt schienen, ließ ohne die vorgeschriebenen Warnungen der kommandierende Major mit Flinten und einem Maschinengewehr in die Menge schießen. Zwölf Tote (zu dem sich später ein weiteres Opfer gesellte) und sechszig zum Teil schwer Verletzte bedeckten den Platz.

Das muß bedacht, zugestanden und ausgesprochen werden.

Aber

dieser sozialistischen steht zunächst eine mindestens ebensoviele, in Wirklichkeit wohl viel größere *bürgerliche* Schuld gegenüber. Nicole hätte nicht solchen Erfolg haben können, wenn nicht in der bürgerlich-kapitalistischen Welt von Genf sich während der letzten Jahre immer wieder neue Zeichen erschreckender Fäulnis, gipfelnd in dem Riefenskandal der Banque de Genève gezeigt hätten. Mit der unerbittlichen Aufdeckung dieser Fäulnis hat sich Nicole sogar ein unbezweifelbares Verdienst erworben. Es wäre am Platze gewesen, daß das Bürgertum sich dieser Dinge geschämt und dafür Buße getan hätte, statt sich über den Aufdecker (und leider auch politischen Ausbeuter) derselben zu entrüsten. Jedenfalls ist in der Arbeiterchaft und sozialistischen Welt von Genf nichts geschehen, was sich mit diesen Sünden der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft Genfs vergleichen ließe und so aufreizend, ja revolutionierend gewirkt hätte. Auch sind die Hetzartikel ihrer Presse zum mindesten ebenso schlimm gewesen, wie die Nicles. Und was speziell jene Versammlung der Union Nationale betrifft, so braucht man nur das, was darüber bürgerliche Blätter berichtet haben, zu lesen, um zu erkennen, mit welcher unerhörten Gehässigkeit und Gemeinheit dort gegen die sozialistischen Führer geredet wurde. Schon die Tatsache, daß man ihre Entsetzung von allen Ämtern forderte, einfach um ihres politischen Credo willen, war nicht bloß eine undemokratische Anmaßung von Leuten, die nur ihre eigene politische Meinung für berechtigt halten, und insofern Terror und Diktatur, sondern auch direkt eine Aufforderung zum Bruch der Verfassung und mit alledem eine gewollte und gemachte, unerhörte Provokation.¹⁾ Aber man ging noch weiter: Maueranschläge der Union Nationale forderten zur Ermordung Nicles und Dickers auf. Während man von den paar Würfeln mit Pfeffer ins Gesicht der Soldaten (die auch wir natürlich mißbilligen) ein solches Wesen macht, vergißt man die von den Faschisten in ihrem Lokal vergessene Kiste mit Pfefferfäcken und Knütteln. Es bleibt dabei, daß die Arbeiterchaft gut getan hätte, diese Provokation nicht ernst zu nehmen und diese Leute sich selbst richten zu lassen, aber es muß gegenüber dem bürgerlichen Klischee, das Nicole und seine Genossen allein der Provokation schuldig erklärt, festgestellt werden, auf welcher Seite die unvergleichlich stärkere Aufreizung liegt. Wobei man sich nicht zu sehr in Details einzulassen und zu betonen braucht, daß zu jener Versammlung Nicole und seine Freunde zwar perfider Weise eingeladen, aber verhindert wurden, in größerer Zahl zu kommen.

¹⁾ Der Vorwurf, Nicole und Dicker stünden im Dienste einer fremden Macht (gemeint ist Rußland, sie sind aber Sozialdemokraten), ist ungefähr ebenso berechtigt, wie wenn man ihn gegen Oltramare und seine Genossen (Mussolini, Daudet und Maurras!) oder gar die Katholiken (der Papst!) erhebe.

Also: wenn man Provokation gegen Provokation setzt, dann ist die bürgerliche Wagschale ganz ungleich schwerer belastet als die sozialistische. Wahrhaftig, die „Verantwortlichen“ sind nicht in erster Linie auf Seiten des „Travail“ zu suchen. Aber wenn wir auch annehmen wollten, die Wagschalen stünden bisher gleich, *dann fällt in die bürgerliche die Tat des Militärs und läßt die andere hoch empor-schnellen*. Denn die Tat des Militärs bleibt ein Verbrechen. Sie ist ein Frevel.

Gegen dieses Urteil ist kein Aufkommen. Es sei zugegeben: Als das Militär sich durch die Volksmasse zwängte und sich vereinzeln mußte, da wurde gegen es Unfug verübt, wurden einige Soldaten der Waffen beraubt, ihnen der Stahlhelm weggeschlagen und Ähnliches angetan. Aber die Waffen wurden, was sehr bezeichnend ist, nicht gegen sie gewendet, sondern zerbrochen. Daß diese Vorgänge in der bürgerlichen Darstellung bis ins Lächerliche ausgebeutet und übertrieben werden, ist mit Händen zu greifen. Es ist auch nicht zu vergessen, daß die *Provokation* auf Seiten des Militärs lag. Schon sein Zug durch die Straßen am Nachmittag mit Musik und Fahnen und (wie man uns berichtet) gezogenem Säbel der Offiziere und vollends sein Erscheinen, als eigentlich der Auflauf erledigt war, und Sich-Durch-zwängen durch die dichte Menge, mußte als starke Aufreizung wirken. Der springende Punkt aber ist der: Niemand hat es auch nur von ferne wahrscheinlich machen können, daß die Volksmenge die Absicht gehabt habe, die Soldaten (die zuletzt Stellung an einer Mauer genommen hatten) zu überwältigen. Vielmehr war sie, wie bemerkt worden ist, als das Militär erschien, im Abzug begriffen und wurde erst durch das Militär wieder in Aufregung versetzt. Ueber die Absichten und die Zusammensetzung dieser Menge gibt die Tatsache Auskunft, daß von den dreizehn Toten nur drei Sozialisten (einer davon ein Kommunist) waren. Die übrigen waren also, einige wenige Janhagelelemente ausgenommen, harmlose Zuschauer. Eine solche Ansammlung von Volk eine émeute zu nennen, und von einem „Umsturzplan“ zu reden, ist doch allzu lächerlich, und einen solchen einfach aus der allgemeinen Weltlage zu konstruieren entweder kindische Torheit oder traurige Demagogie. Es springt vielmehr als einfacher Tatbestand in die Augen: *Nicht das Verhalten der Menge hat das Auftreten des Militärs verursacht, sondern das Auftreten des Militärs das Verhalten der Menge.*¹⁾ Aber nehmen wir

¹⁾ Dieser Ansicht ist auch der Berichterstatter der großen englischen Tageszeitung „The Manchester Guardian“, die zwar radikal, aber bürgerlich ist: „Es war eine Provokation, 600 Soldaten am Nachmittag aus Lausanne zu holen und sie durch die Straßen von Genf paradiere zu lassen. Die meisten Leute sind überzeugt, daß, wenn keine Soldaten dagewesen wären, es keine Unruhen gegeben hätte... Weit schlimmere Unruhen sind immer wieder in England von der Polizei beigelegt worden, ohne daß das Militär eingegriffen hätte.“ Und der Bericht-

einmal den Fall an, die Menge hätte die Soldaten überwältigen wollen, einen Fall, für den nicht der geringste Beweis vorliegt, so frage ich: Sollten sechzig Soldaten, mit Gewehren und Bajonetten ausgerüstet, sich gegen eine nachgewiesenermaßen völlig unbewaffnete Volksmenge nicht verteidigen können, ohne das Maschinengewehr spielen zu lassen? Das wären traurige Soldaten. So viel weiß jeder, der auch nur wie der Schreiber den Rekrutenkurs durchgemacht hat. Wäre es anders, dann schaffe man die Armee schon darum so rasch als möglich ab! Zum allermindesten hätte man die Menge richtig und ausgiebig warnen müssen: durch blinde Schüsse und anderswie, und zwar wiederholt und deutlich und eindringlich. Daß dies *nicht* geschehen ist, bleibt Tatsache. Denn daß ein Trompetensignal von der Menge als solches Warnungszeichen verstanden werden sollte, ist eine mehr als seltsame Zumutung. Nicht einmal Militärleute haben es verstanden. Nein, was hier geschehen ist, das ist nicht ein Akt der Notwehr, sondern *ein Ausfluß des Klassenhasses von oben, in dessen Dienst die Armee, diese „demokratische Einrichtung“, dieses „Instrument des Friedens“, gestellt wird, eine Offenbarung des Geistes der Brutalität und Unmenschlichkeit, den eine moderne Armee mit ihrer Mordmaschinerie darstellt.* Wer Augen hat, zu sehen, der sehe!

Es bleibt unerschütterlich die Tatsache, daß in Genf vom Militär auf frevelhafte Weise, ohne jede ernsthafte Not, mit dem Maschinengewehr in eine wehrlose und größtenteils harmlose Volksmenge geschossen worden und ein Blutbad angerichtet worden ist, dem dreizehn Tote und sechzig zum Teil schwer Verletzte zum Opfer fielen.

So haben die auswärtigen Zeugen den Vorgang gesehen, und so stellen sie ihn dar, besonders die englischen Korrespondenten, sogar die der stockreaktionären „Morning Post“, aber auch deutsche, z. B. der „Frankfurter Zeitung“. So haben, wie ich weiß, auch die Völkerbundsangestellten in ihrer großen Mehrheit sie aufgefaßt und sind voll Empörung. Es ist eine schwere Schande für die Schweiz und ihre Demokratie.¹⁾

erstatte der stockkonservativen „Morning Post“ erklärt, zwölf Londoner Polizisten wären mit dieser Sache schon fertig geworden.

¹⁾ Hören wir wieder den Berichterstatter des „Manchester Guardian“: „In meiner langen Erfahrung kenne ich keinen Fall, in dem mit so wenig Entschuldigung auf eine Menge geschossen wurde. Mehr noch: Es gab überhaupt keine Entschuldigung. Und das tat eine Miliz — die vollendete Form der „demokratischen“ Armee des Herrn Herriot! Diese Tatsache ist ein tragischer und ironischer Kommentar zu der Illusion, daß eine Miliz in den Händen von Militäristen und Reaktionären auch nur im geringsten besser sei als eine Berufsarmee. Die Ereignisse der letzten Nacht zeigen sogar, daß sie schlechter ist. Keine Berufsarmee würde sich unter den gleichen Umständen ebenso aufgeführt haben, zum mindesten schon deshalb nicht, weil Offiziere und Mannschaft einer Berufsarmee nicht den Kopf verloren hätten.“

Es ist eine furchtbare Tatsache! Denn die geschichtliche Erfahrung zeigt, daß es bei solchen Anlässen nicht auf die mehr oder weniger hohe Zahl der Opfer, sondern auf den Sinn und die symptomatische Bedeutung des ganzen Ereignisses ankommt. Das erste, was nötig wäre, wäre die *Einsicht in die Schuld und ihr offenes Bekenntnis von Seiten der Verantwortlichen*. Unser Bürgertum, warum sollte es nicht entsetzt gestehen: hier ist ein Unheil und ein schwerer Fehltritt geschehen? Ein solches Bekenntnis würde ihm wahrhaftig nur Ehre machen. Ganz gewiß denken auch viele Nichtsozialisten mit einem vom Parteihaß noch nicht getrüben Urteil des Kopfes, Herzens und Gewissens so. Aber die Parteipresse darf das nicht zugehen, sie muß die Wahrheit sofort zudecken, weil sie Schaden könnte und weil man umgekehrt aus der Genfer Lüge jenen reichen Nutzen ziehen will, den die Generalstreiklüge eingetragen hat. Die bürgerlichen Pressorgane, mit ganz wenigen Ausnahmen, denen hohe Ehre gebührt (es sind verhältnismäßig viel katholische darunter), geben ohne jede Einschränkung dem Verhalten des Militärs recht. Eine geschickte Propaganda hat sofort dieser ganzen Presse ein Klischee geschickt, das die Tatsachen so darstellt, daß der biedere, nicht orientierte Leser die ganze Schuld auf Nicole und die Arbeiterchaft schiebt, sich gegen diese empört, den Wunsch ausspricht, die Maschinengewehre möchten noch gründlicher gearbeitet haben, dem Sozialismus Tod und Verderben schwört und den ganzen Wert unserer Armee neu einsieht und preist. Mit einer Hetze, die an perfider Berechnung und skrupelloser Entstellung der Wahrheit nicht zu überbieten ist, werden die Genfer Ereignisse zu Gunsten der Reaktion ausgenutzt. Alles ganz wie beim Generalstreik von 1918. Schon wird nach der neuen Lex Häberlin gerufen, die, weil man die Volksabstimmung doch fürchtet (und mit Recht!), durch eine „Notverordnung“ geschaffen werden soll. Statt des Offiziers, der jenen frevelhaften Befehl gab, wandern Nicole und seine Freunde ins Gefängnis, während Oltramare in Freiheit bleibt. Die Untersuchung wird Offizieren aufgetragen, die selbstverständlich Partei sind. Es ist ein Hohn auf alle Rechtsprechung.¹⁾

Die Folgen sind jedem klar, der noch sehen kann. Es wird eine ganz ungeheure Verschärfung des politischen Hasses eintreten. Alle bösen Geister werden, durch das in Genf auf dem Boulevard du Pont de l'Arve vergossene Blut angelockt, sich einstellen. Namentlich um das Militär herum wird sich dieser Haß konzentrieren. Ueber seine Rolle habe ich schon geredet und andere reden lassen. Es sei aber

¹⁾ Die militärischen Untersuchungsrichter (unter denen sich der Antimilitaristenhasser Oberauditor Trüffel befindet) beeilen sich, nachdem sie ihr Werk kaum begonnen, der Presse einen an Unwahrscheinlichkeiten, ja Lächerlichkeiten strotzenden Bericht zuzustellen, sich also in den Dienst der krassesten Parteitendenz zu begeben.

noch auf *einen* Punkt aufmerksam gemacht. Wieder einmal hat man durch das Organ des Milizsystems die Bürger eines Kantons gegen die eines andern, diesmal die katholisch-konservativen Walliser Bauern gegen die protestantisch-sozialistischen Städter von Genf, ausgespielt und damit schweren Haß zwischen den Eidgenossen ausgefät. Die Auflehnung eines Teiles der *Genfer* Soldaten, welche die Internationale anstimmten und die Offiziere infultierten (Dinge, die abzuleugnen eine Frechheit ist), könnte gewissen Leuten zeigen, wohin dieser Weg führt, auf den sie jetzt noch so sehr vertrauen und stolz sind. Auch ihr seid gewarnt! ¹⁾

Nein, nur die *Umkehr* von diesem Wege kann uns retten. Die Genfer Vorgänge sind eine tiefernste *Mahnung*. Eine gewaltige *Aufgabe* ist uns gestellt, innerhalb und außerhalb der sozialistischen Reihen, vor der allerlei Liebhabereien zurücktreten müssen. Wir werden sie nicht ohne eine *geistige* Revolution lösen können, ich möchte sagen: nicht ohne *Christus*. Aber die Genfer Ereignisse haben nicht nur für die Schweiz Bedeutung: sie zeigen, was in aller Welt gerüftet ist und sich zu noch ganz andern Formen entfalten wird, wenn nicht rasch die Umkehr geschieht.

Leonhard Ragaz.



Berichte

Der erste Ferienkurs der Schweizerischen Sektion der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit.

Daß Ferienkurse in der Regel viel geistige Anregung bieten, daß sie menschlich persönliche Beziehungen vermitteln, die bereichernd wirken, wissen alle diejenigen, welche an solchen teilgenommen haben. Zweifler mögen zwar gelegentlich fragen: „Geht solches vorübergehendes Zusammensein auch in die Tiefe? Bleiben solche Tagungen nicht nur in mehr oder weniger interessanten Diskussionen stecken, setzen sie sich auch in Taten um?“ Gewiß sind solche Fragen nicht nur berechtigt, sondern direkt nötig, damit man sich immer wieder, sei es als Veranstalter, sei es als Teilnehmer solcher Kurse, Rechenschaft ablegt darüber, was man damit will, was man erreicht, was man persönlich für sich gewonnen hat. Nun, der Ferienkurs, welchen die Schweizerische Sektion der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit vom 27. September bis 1. Oktober im Ferienheim *Benzenrüti* ob Heiden veranstaltete, darf nach dem Urteil aller Teilnehmerinnen und der Veranstalterinnen zu denen gezählt werden, die den innersten Zweck und Sinn solcher Kurse erfüllt haben. Da war schon die Wahl des Ortes eine glückliche in zweierlei Beziehung. In friedlicher Stille liegt das einfache, aber wahrhaftige Appenzellerhaus in Grün gebettet und von ehrwürdigen Linden bewacht droben am Hang ob Heiden. Der Blick geht einerseits über den Bodensee hinüber in die Ferne, ins Ausland, und andererseits hinein in die bergige Abgeschlossenheit der Appenzellerlandschaft. Unendlichkeit, Weite—Begrenztheit, Enge, international—national, gewissermaßen hier im Symbol vor uns Frauen, die wir einer großen internationalen Vereinigung angehören, aber innerhalb derselben eine kleine nationale Gruppe bilden, die wir international mitarbeiten und doch auch wieder

¹⁾ Hintenher erfährt man, daß über hundert Soldaten der Einberufung einfach nicht Folge geleistet haben, wohl ganz sicher absichtlich und wissend, was sie taten. Also Dienstverweigerung im großen Stil!

Berichtigungen. 1. Ich habe die Zahl der Stimmen, die der sozialistische Präsidentschaftskandidat *Norman Thomas* gemacht, auf 1½ Millionen angegeben. Das ist ein Irrtum. Ich bin, nachdem ich, ursprünglich die richtige Zahl gebracht, durch eine Notiz des sonst gut informierten „Berliner Tageblattes“ irreführt worden. Die Stimmenzahl, die Thomas erhalten, beträgt höchstens 800 000. Und bei der letzten Wahl hatte er nicht 90 000, sondern 267 490 erhalten.

2. Die Zahl der schießenden Soldaten in *Genf* habe nicht 60, sondern 95 betragen — was ihr Schießen umso unverantwortlicher macht.

Corrigenda. Im Oktoberheft ist Folgendes zu korrigieren: S. 425, Z. 16 von oben, soll stehen: *erörtern* (statt „behandeln“); S. 440, Z. 25 von oben: „Die Geschichte“; S. 442, Z. 15 von unten: *er* (statt „es“); S. 450, Z. 18 von oben: *neuer* (statt „neuerer“); S. 451, Z. 12 von unten: *ihm* (statt „ihnen“); S. 463, Z. 3 von oben: „*stimmen*“. *Die*“ (statt „stimmen, die“).

Im Novemberheft ist folgendes zu korrigieren: S. 495, Z. 7 von unten ist zu lesen: „Der Krawall“ (statt „dieser“). S. 497, Z. 16 von unten: „Die Meisten“ (statt „die übrigen“) und Z. 14 von unten: „ist umgekehrt das Aufgehen“ (statt „die umgekehrte des Aufgehens“).

Redaktionelle Bemerkungen.

Wegen der Ueberfülle von Stoff (trotz der Ueberfchreitung des vorgeschriebenen Umfangs) und ein Unwohlsein des Redaktors ist einiges aufs nächste Heft verschoben worden, so z. B. ein Bericht über *Dienstverweigerungen*, Mitteilungen über das *Pfadfinderwesen*. Ein schon für das letzte Heft gesetzter Artikel über den *Amsterdamerkongress* mit einer Antwort auf Polemiken im „Aufbau“ wird nun auf die Seite gelegt, aus einem Grunde, den die Freunde, wenn sie es wünschen, von mir erfahren können.

Der Vortrag von *Lejeune*: „Die Erwartung des Reichs Gottes usw.“ konnte nun nicht in diesem Heft zum Abschluß gebracht werden, wie beabsichtigt war. Die Leser mögen verzeihen, wenn er nun ins nächste Jahr hinübergeht. Wir dürfen das ja wohl als ein *Symbol* betrachten!



Arbeit und Bildung

Winterprogramm, 2. Semester.

I. Zu dem im Oktoberheft mitgeteilten Programm von „Arbeit und Bildung“, das bestehen bleibt, kommt ein neuer Kurs, und zwar über das Thema:

Die gegenwärtige Lage des Sozialismus und die sozialistische Taktik. An fünf Abenden, jeweilen am Montag. Beginn: 30. Januar. Die Themen der einzelnen Abende lauten:

1. Welches ist die gegenwärtige *Lage* des Sozialismus und welches sind seine *Aussichten*?
2. Was ist vom *Gewaltweg* zu erwarten?
3. Was heißt sozialistischer *Radikalismus*?